

Durchatmen, während Simon Chen die Glasharfe spielt

Satire, Satire über alles – Simon Chen machte mit seinem neuesten Programm «Typisch!» halt in Schaffhausen und unterhielt dabei nicht nur, aber auch Lehrer.

Alexander Joho

Simon Chen spricht, und die Menge schweigt – ob kurz oder lang, ist Hans oder Heiri. Hauptsache, es wird über sich selbst und die anderen gelacht. Der mittlerweile zum Zürcher konvertierte Freiburger Kabarettist greift dabei auf jahrelange Theatererfahrung im In- und Ausland zurück und belehrt das Publikum in seinem neuesten Stück «Typisch!» da und dort in einer Sinnlos-Selbsterfahrungs-Seminarumgebung auch gerne einmal in der Kunstfigur als deutsches Ekelpaket, dem die Menschenmenge zuwider und der Erfolg umso attraktiver erscheint. Letzten Freitag war Chen auf Einladung des «Schauwerks» im Haberhaus.

Oder wie es Chen in einem Segment selbst mit «Fun und Respekt» beschreibt: immer stichelnd, aber nicht stossend. Kabarett ist angesagt, und nicht Comedy, vorausgesetzt wird auch hier ein gewisses Guthaben an Schnellmitdenken. Chen kommt grösstenteils ohne Plattitüden und Witze unter der Gürtellinie aus, obschon diese im Verlauf seiner zum Teil mit Selbstreflexion getränkten Abschnitte ab und zu vorkommen. Lieber baut Chen Metaebenen ein, schliesst dabei die Zeitungskritik an seinen Darbietungen als kleinen Seitenhieb auf die oftmals banalen Berichte in den Darbietungen selbst mit ein, bleibt dank eigens erfundenem «Empörungsmeter» immer auf

dem Laufenden, weiss, wie es um die momentane Popularität seiner Wortspielereien und Gesellschaftskritik steht und spricht von Latexallergien und laktoseintoleranten Nicht-Schweizern.

Auf der Bühne ist der ewige 28-Jährige, der im realen Leben doch eher in der Mitte seiner Existenz steht, zwar rein physisch – so viel Anstand und Abstand muss sein – nicht immer auf Augenhöhe, nähert sich den Sitzvolk nach dem Ausflug in seine von Roger-Federer-Krankenkassen geprägte Welt jedoch immer wieder, Glasharfe sei Dank, an, sorgt für Gleichstand und ein wenig

«Chen kommt grösstenteils ohne Plattitüden und Witze unter der Gürtellinie aus.»

Durchatmen. Im Kern geht es gemäss Chen um die eigenen Gedankengänge: «Sie können sich das alles ja selber vorstellen, ist ja auch eine Vorstellung.» Nachholunterricht im besten Saane-Stil.

Oberlehrerhaft darf er dann auch noch sein, wenn es um das Imitieren eines von Multikulti-Kuddelmuddel geprägten Elternabends geht. «Politiker sind wie Fahnen im Wind, ich sehe hier ein grosses Potenzial für die Windkraft.» Hin und wieder wird der verbale Zweihänder aus dem Schrank genommen, die Bundesratswahl als Qual persifliert und dann doch wieder relativiert. Und dann lässt der Kabarettist auch noch buchstäblich die Puppen spielen, macht die Erbsünde plastisch greifbar, wenn auch nur den Apfel des Anstosses.